

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
Kosten die einseitige Kolonellzeile
bei deren Raum 15 Wg.
Für auswärtige Besteller 20 Wg.
Reklamen 60 Wg.

Bezugspreis
monatlich 80 Wg., mit Bringer-
lohn 85 Wg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.55 Wg.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftsteller
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 149.

Dienstag, den 17. Dezember 1918.

26. Jahrgang

Waffenstillstand und Friedenskonferenz.

Berlin, 16. Dez. (W. B.) An der Sitzung des neu gebildeten Wirtschaftsausschusses der internationalen Waffenstillstandskommission vom 15. Dezember nahmen zum ersten Mal deutsche Sachverständige aus allen Berufsständen teil. Von französischer Seite wurden Forderungen für die Belieferung Elsaß-Lothringens aufgestellt in Höhe von monatlich 315 000 Tonnen Koks, 105 000 Tonnen Kohlen, 112 000 Tonnen Manganerzen, 40 000 Tonnen Alteisenschrott. Außerdem wurde die Ablieferung von Maschinenersatzteilen, Treibriemen und elektrischen Motoren aus den ostdeutschen Gebieten je nach Bedarf der elsass-lothringischen Industrie, sowie die Belieferung des französischen Departements mit deutschen Brennstoffen gefordert. Die Franzosen bestanden auf Ausnahme ihrer Forderungen in unveränderter Form. Demgegenüber vertrat die deutsche Kommission den Standpunkt der Gegenseitigkeit. Da die Franzosen diesen Standpunkt als Ablehnung ihres Vorschlages betrachteten, wurden die Verhandlungen zunächst vertagt.

Berlin, 16. Dez. (W. B.) In der Sitzung der internationalen Waffenstillstandskommission vom 15. Dezember wurde von deutscher Seite angeregt, für die seit Abschluß des Waffenstillstandsvertrages (11. Nov.) in den geräumten Gebieten neu eingetrachten deutschen Kriegsgefangenen die Gründe der Gefangennahme nachzuprüfen und diejenigen Gefangenen freizulassen, welche nur aus Irrtum in Gefangenschaft geraten.

Die deutsche Waffenstillstandskommission:
Staatssekretär Erzberger.

Nichteinberufung des Reichstags.

Berlin, 16. Dez. (W. B.) Der Präsident des Reichstages Dr. Fehrenbach hat den Reichstagsabgeordneten mitgeteilt, daß nach der Verlängerung des Waffenstillstandes und der Hinausschiebung der Friedensverhandlungen zunächst ein Bedürfnis für den Zusammenritt des Reichstages nicht besteht.

Spartakusende in Neukölln.

Berlin, 16. Dez. Eine Sitzung des A. und S.-Rates in Neukölln mußte plötzlich aufgehoben werden, da Nachrichten eingelaufen waren, daß das 64. Regiment die Sitzung gewaltsam aufheben werde. Gleichzeitig lief die Nachricht ein, daß das Sekretariat bereits von Truppen besetzt sei. Die Aufhebung des A. und S.-Rates in Neukölln ist vollzogene Tatsache. Die Berliner Soldatenwehr und Fronttruppen haben das Rathaus und alle übrigen städtischen Gebäude besetzt. Es sind größere Truppenmengen zusammengezogen.

Zur inneren Lage.

Die Unruhen in Berlin.

Die Reichsregierung erläßt folgende Bekanntmachung vom 10. Dezember: „Der Rat der Volksbeauftragten beauftragt hiermit 1. den Rechtsanwalt Dr. Hugo Heinen, 2. den Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg, 3. den Walter Bergmann, behufs Vorbereitung eines eventuellen ordentlichen gerichtlichen Verfahrens die Vorgänge am vergangenen Freitag und die damit zusammenhängenden Vorkommnisse zu untersuchen. Den drei genannten Personen werden hiermit Vollmachten sowohl in bezug auf Zivil- als auch Militärpersonen verliehen, die nach der Reichsstrafprozessordnung der Untersuchungsrichter hat. Insofern die Strafprozessordnung eine Mitwirkung der Staatsanwaltschaft vorsieht, wird in vorliegenden Fällen davon Abstand genommen. Vielmehr haben die drei genannten Herren insoweit selbst zu entscheiden.“

Die besetzten Gebiete.

Köln. Die englische Besatzung hat mit Rücksicht darauf, daß sie befürchtet, bei Einkäufen überfordert zu werden, angeordnet, daß für die Folge alle im Kleinhandel feilgehaltenen Waren mit einer deutlich lesbaren Preisauszeichnung zu versehen sind. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Bestimmung sich nicht etwa nur auf Lebensmittel, sondern überhaupt auf sämtliche in Kleinhandelsgeheimnissen zum Verkauf gelangende Waren bezieht. Die Verordnung tritt am 17. d. M. in Kraft.

General Haig berichtet: Englische Truppen vollenden die Besetzung des Brückenkopfes von Köln. Sie erreichten die Linie Oberkassel, Seelscheid östlich von Hochstetel, Olve und Solingen östlich von Gilden.

Eine französische Rheinflottille.

Aus Paris wird amtlich gemeldet: Die französische Rheinflottille, von der die ersten Fahrzeuge schon unterwegs sind, wird aus Kanonenbooten, Patrouillenfahrzeugen und Patrouillenjägern bestehen und einen Kapitän zur See unterstellt sein.

Lebensmittel und Kredit.

Der „Vorwärts“ schreibt: Deutschland soll Lebensmittel bekommen. Man hat sich also im Lager unserer Gegner von der gefährlichen Ernährungslage in Deutschland überzeugt. Unsere Schiffe werden also in Kürze in fremde Häfen gehen können, um für Deutschland Lebensmittel zu holen. Aber wie sollen wir die Lebensmittel kaufen? Wir hatten seit her keinen Austausch mit der übrigen Welt. Wir haben infolge dessen für unseren Außenhandel nicht den erforderlichen Kredit zu erwarten. Wir können und wollen bezahlen, aber wir dürfen ja kein Geld an das Ausland liefern. Die Alliierten müssen darum noch einen Schritt weiter gehen: Sie müssen uns einen Kredit gewähren. Wir müssen neben der physischen Kraft unseres Volkes auch unsere völlige erschöpfte wirtschaftliche Kraft beleben. Es liegt also auch im Interesse der Sieger, uns auch Rohstoffe, vor allem aber Kredit zu gewähren.

Bei den Verhandlungen der deutschen Waffenstillstandskommission mit den Vertretern der Alliierten ist Vorfrage getroffen worden, daß die Verhandlungen über die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln mit großer Beschleunigung begonnen werden. Es wird in Brüssel, Rotterdam und London verhandelt.

Vergrößerte Besatzungsarmee.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus London: Die Alliierten haben die Erhöhung der Stärke der Besatzungsarmee in den deutschen Gebieten auf 650 000 Mann beschlossen.

Merke! Nachrichten.

Madeniens Armee.

Wie von zuständiger Berliner Stelle mitgeteilt wird, wird die Heeresgruppe Madenien, der bei ihr befindliche Teil der ersten Armee und die Heeresgruppen Scholz, nicht in Ungarn interniert. Der Abtransport ist im Gange.

Sanders' Truppen.

Die unter dem Kommando des Generals Liman von Sanders stehenden deutschen Truppen in Syrien und Armenien in Stärke von rund 10 000 Mann sind in Konstantinopel eingetroffen.

Keine Verlängerung?

Das Blatt „Clemenceau“, der „Homme Libre“ meldet, daß eine nochmalige Verlängerung des Waffenstillstandes nicht wahrscheinlich sei, da Deutschland jetzt genügend Zeit habe, eine vom Volke anerkannte Regierung zu bilden.

Wilson in Paris.

Nach einer Havas-Meldung traf Präsident Wilson am Sonntag in Paris ein. Die Stadt hatte ihren feierlichsten Schmuck angelegt. Die Straßen sind mit Fahnen geschmückt und die Zuschauer trugen kleine Fahnen mit dem Sternbanner. Präsident Wilson ist auf dem ganzen Wege von der Menge stürmisch begrüßt worden. Ihm zu Ehren fand im Palais Elisee ein Festmahl statt. Präsident Poincaré brachte einen Toast aus, dem Präsident Wilson antwortete, indem er das Lob des französischen Heeres aussprach.

Abtragung der Schuld.

Nach einer Meldung des Reuterschen Büros sagte Lord George in einer Rede in London: Wir können nicht verlangen, daß Deutschland, das es uns schuldig ist, sofort bezahlt. Die erste Schuld, die Deutschland zu begleichen haben wird, ist der Ersatz der Schäden, die es Frankreich und Belgien zufügte.

Belgien und Holland.

In Verfolg des kürzlich gestatteten Durchzuges deutscher Truppen und deutschen Materials durch holländisch-Limburg richtete die belgische Regierung an die holländische Regierung das Ersuchen, Erleichterungen für die Beförderung des Kriegs-

materials auf der Schelde nach Antwerpen zu gewähren.

Amerika und Großdeutschland.

Das Wiener Telegraphen-Korrespondenzbüro meldet aus dem Haag: Die „New York Evening Post“ schreibt:

Die Vereinigung Deutschösterreichs mit Deutschland war von dem Augenblick an voranzuführen, da Deutschlands Niederlage, die den Verfall der Habsburg-Monarchie mit sich brachte, offensichtlich wurde. Man kann aber noch weiter zurückgreifen und behaupten, daß von Beginn des Krieges an der scheinbar paradoxe Satz Geltung hatte, wonach eine deutsche Niederlage notwendig eine Vergrößerung des deutschen Besitztandes bringen mußte. Die Niederlage mußte nämlich den Verlust Elsaß-Lothringens und der polnischen Grenzbesitztümer Deutschlands bringen. Dafür war sicher, daß die deutsch sprechenden Teile Österreich-Ungarns dem Länderkreis der Hohenzollern einverleibt würden. Es ist nun unmöglich, daß die Alliierten, die den Polen, Tschechen und Südslaven das Selbstbestimmungsrecht zugesprochen haben, den Deutschösterreichern das Recht verweigern könnten, sich mit den Norddeutschen zu vereinigen. Heute können wir angesichts der möglicherweise bevorstehenden sozialen Umwälzungen, die alle politischen Pläne über den Haufen zu werfen drohen, von solchen politisch-territorialen Verschiebungen nur als von einem Provisorium sprechen. Hätte die Hohenzollernmonarchie weiter bestanden, so wäre ihre Vereinigung mit Deutschösterreich tatsächlich ein bedeutendes Problem für die Alliierten gewesen. Deutschland hätte im Westen und Osten fünf Millionen Einwohner verloren, dafür aber im Süden acht Millionen hätte dabei seine Südgrenze bis hart nördlich Triest vorgezogen. Italien wäre über diesen Austausch des Nachbarn kaum erfreut gewesen. Heute aber stehen wir vor ganz neuen Tatsachen. Die wichtigste ist vielleicht das Hinzukommen von acht Millionen Süddeutschen, die eine Vergrößerung des Gegengewichts gegen Preußen bilden können.

Gleichheit der Nationen.

Die Londoner „Times“ bringt verschiedene drastische Berichte, die von Lord des „George Washington“ nach New-York befördert worden sind. Aus vielen dieser Meldungen ergibt sich klar, daß sich alle Nationen um den Friedensschluß zu scharen haben, daß alle für einen dauernden Frieden Opfer bringen müssen, und daß die bewaffnete Herrschaft irgend einer einzelnen Nation aufhören muß. Telegramme aus Washington, offenbar inspiriert durch den Marine-Sekretär Daniels, beschäftigen sich darüber mit dieser Seite des Problems. Der Präsident, so sagt der „United Press“, der darauf drängt, daß eine internationale Flotte gegründet wird, die er vermutlich unter der Autorität des Völkerbundes auftreten lassen will, ist gegen den von dem Senator William vertretenen Gedanken, die englische und die amerikanische Flotte für die Freiheit der Meere zusammenwirken zu lassen. Nur wenn England zustimmt, seine Herrschaft zur See aufzugeben, würde Amerika darauf verzichten, eine Friedensflotte zu bauen, die mindestens ebenso stark wäre wie die britische.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Staatssekretär des Reichsernährungsamtes hat bestimmt, daß die Warenabteilung der Z. E. G. den für die innere Bewirtschaftung notwendigen Reichsstellen angegliedert werde. Damit wird die bisherige Einständigkeit der Z. E. G. in kurzer Zeit aufgehoben.

Zeitungs- und Nachrichten zufolge soll das Mitglied des Kabinetts, Herr Adolf Hoffmann, in einer öffentlichen Versammlung am Sonntag, den 8. Dezember, geäußert haben, wenn die Wahlen zur Nationalversammlung nicht die sozialistische Mehrheit ergäben, würde die Nationalversammlung ebenso wie in Russland mit Waffengewalt auseinandergetrieben werden. Die preussische Regierung ist infolge der Erkrankung des Herrn Adolf Hoffmann nicht in der Lage, jezeitlich, ob diese Äußerung gefallen ist. Sollte sich Herr Adolf Hoffmann in diesem oder ähnlichem Sinne geäußert haben, so erklärt die Regierung demgegenüber, daß sie auf dem Boden der Demokratie steht und den durch das Ergebnis der Wahlen zur Nationalversammlung zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes respektieren wird.

Die Kommission zur Untersuchung der Anklagen wegen völkerrrechtswidriger Behandlung

der Kriegsgefangenen in Deutschland hier unter dem Vorsitz des Professors Dr. Schilling in einer Vorlesung ab. In der Sitzung wurde über die bisherige Arbeit berichtet, die in der Hauptsache in der begrenzten Durchsicht des allgemein umfangreichen Aktenmaterials des Auswärtigen Amtes besteht. Es handelt sich dabei um über 1100 Aktenbände, in denen die Angelegenheiten der feindlichen Kriegsgefangenen enthalten sind. Es wurde festgestellt, welche Arten von Beschwerden zunächst in der Untersuchung gemacht werden sollen. Zu den aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung bei der Kommission gemachten Anregungen, ihre Arbeit auch auf die völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Gefangenen im Ausland zu erstrecken, wurde festgestellt, daß das Material hierüber schon an anderer Stelle gesammelt wird und zu gegebener Zeit der Öffentlichkeit unterbreitet werden soll.

Koloniales.

Letzow-Vorbeds Felden.

— Auf das Ansuchen der deutschen Regierung, die Namen der bis zuletzt bei der Truppe des Generals v. Letzow-Vorbed befindlich gewesenen Europäer zu telegraphieren, wurden aus London zunächst die Namen der Offiziere mitgeteilt. Es sind dies: Gouverneur Schnee, Generalmajor von Letzow, Major Krant, die Hauptleute Köhl, Meyer, Müller (Otto), Spangenberg, Stimmermann, Oberleutnant Busse (Leopold), von Nuchtschel, Truuge, Wenig, die Leutnants Brenner, Dietrich, Dingler, von Scherbening, Tempnor, Borisch, Kapitänleutnant Ape, Stabsärzte Müller, Marschall, Benschle, Laute, Dr. Dettler, Oberarzt Altemm, Apotheker Bader, Oberleutnant Huber, Telegraphist Schmidt und ein Offiziersstellvertreter. Sobald die Namen der anderen Europäer bekannt werden, wird sofort auch ihre Veröffentlichung erfolgen.

Handel und Verkehr.

— Rohstoffwirtschaft in der Uebergangszeit. Die Sozialisationskommission unter dem Vorsitz von Rautsky hielt am 12. Dezember eine Sitzung ab. Geheimrat Prof. Dr. Wiedensfeld, der bisher volkswirtschaftlicher Referent der Kriegsrohstoffabteilung gewesen ist, hielt ein einleitendes Referat über die Organisationen zur Bewirtschaftung der Rohstoffe während der Kriegszeit. In der Debatte wurde besprochen, inwieweit diese Gesellschaften in der Friedenszeit weiterbestehen werden können. Es wurde von verschiedenen Seiten festgestellt, daß man für die Uebergangszeit ohne derartige Institute nicht wird auskommen können. Weiter wurden Fragen betreffend Stilllegung und Zusammenlegung behandelt.

— Industrielle Rentabilität. Der Staatssekretär des Reichsamtes für wirtschaftliche Demobilisierung, Röh, erklärte u. a.: Es ist Vorsorge getroffen, daß die in der Hand der Heeresverwaltung befindlichen Vorräte nunmehr ausschließlich für Friedenszwecke ausgeteilt werden. Bei der Verteilung der Rohstoffe sollen jetzt die beteiligten Gewerbebezirke wesentlich stärker mitwirken, als es im Laufe der Zeit war. Es ist im Gange, die verschiedenen Gewerbebezirke in Fachgruppen zusammenzufassen, in denen Unternehmertum und Arbeiterschaft eine Arbeitsgemeinschaft bildet. Diese Fachgruppen sollen dem Demobilisationsamt und den örtlichen Demobilisations-Kommissionen Gelegenheit bieten, sich rasch und zuverlässig über die Arbeitslage jedes einzelnen Industriebezuges zu unterrichten. Der Staatssekretär verspricht sich von diesen Arbeitsgemeinschaften erhebliche Vorteile auch in der Richtung, daß das schwierige Einleiten in die neuen Friedensverhältnisse wenigstens ohne schwere Kämpfe um die Arbeitsbedingungen vor sich gehe. Von großer Bedeutung werden in der nächsten Zeit die neuen Staatsaufträge sein. Hier-

bei müssen in möglichst weitem Umkreise alle irgend geeigneten Betriebe berücksichtigt werden. Bezüglich der Idee einer Verstaatlichung industrieller Betriebe äußerte sich Staatssekretär Röh dahin, daß seiner Ueberzeugung nach keine irgend maßgebende Instanz daran denke, die Entscheidung dieser schwierigen Frage zu übertragen. Die von der Reichsregierung eingesetzte Kommission zeige ja deutlich, daß man die Verstaatlichung erst gründlich prüfen wolle, ehe einschneidende Schritte getan werden. Mit ganz besonderer Vorsicht müßte diese Frage bei den auf den Export eingestellten Fabriken behandelt werden.

Alkohol und Lebensdauer.

Daß der Genuß von Alkohol die Lebensdauer verkürzt, wird fast von sämtlichen Ärzten bestätigt. In welchem Maße aber der Alkohol diese verkürzende Wirkung auf das Leben des Menschen ausübt, wurde nunmehr zum ersten Male von dem amerikanischen Arzt Dr. Edwin J. Powers berechnet. Diese Berechnung, deren interessante Ergebnisse in der New-Yorker „American Magazine“ veröffentlicht wurden, geben den Preis der alkoholischen Getränke nicht in Geld, sondern in Lebensminuten an und beruhen auf statistischen Beobachtungen der Vereinigten Amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaft an der Hand von zwei Millionen Fällen im Laufe der letzten 25 Jahre. Im allgemeinen wurde festgestellt, daß starkes Trinken die Lebensdauer um 5 bis 6 Jahre zu verkürzen pflegt. In anderen Worten: Ständige und sehr starke Verbraucher alkoholischer Getränke sterben vier Jahre früher, als wenn sie sich dieser Getränke enthalten. Die Leute, die zwar täglich alkoholische Getränke zu sich nehmen, aber nicht direkt als „Trinker“ zu bezeichnen sind, teilt der Statistiker der genannten Lebensversicherungs-Gesellschaft in zwei Gruppen: erstens die Leute, die täglich zwei Glas Bier oder ein Glas Whisky trinken; und zweitens jene, die mehr trinken, aber doch nicht die Grenze des Säuferers erreichen. Nach den Ergebnissen der Untersuchung war die Sterblichkeit in der zweiten Gruppe um 50 Prozent höher als in der ersten. Auf Grund dieser Berechnung wird z. B. behauptet, daß in Rußland falls dort das Alkohollaster abgeschafft würde, während der nächsten zehn Jahre mehr als eine Million Menschenleben gerettet werden könnten. Eigentlich ist die Todesrate des Alkohols noch größer, als oben angegeben, da bekanntlich unter den Alkoholikern sehr viele Selbstmörder zu zählen sind. So werden 23 Prozent der Selbstmorde in den Vereinigten Staaten als direkte Folgeerscheinung des Trinkens verzeichnet. In der Zeit von 1900 bis 1908 zählte man in den Vereinigten Staaten die Selbstmorde von 11 986 Trinkern. Jährlich sterben in den Vereinigten Staaten 60 000 bis 70 000 Leute an den Folgen des Alkoholgenußes. Demnach sind 8,4 Prozent aller Todesfälle in Nordamerika auf den Alkohol zurückzuführen. Hierzu kommen die indirekten Todesfälle infolge der durch den Alkohol hervorgerufenen Krankheiten. So trägt nach Ansicht des bekannten Pariser Forschers Dr. Alphonse Bertillon der Alkohol die Hauptlast an der großen Verbreitung der Tuberkulose. Eine merkwürdige Berechnung über die zerstörende Wirkung des Alkohols wurde in Dänemark angestellt. Dort suchte man nämlich herauszufinden, wieviel Lebensminuten im Durchschnitt ein alkoholischer Trank kostet. Zu diesem Zweck beauftragte die Regierungskommission alle dänischen Ärzte, eine genaue Liste über die Todesfälle ihrer Patienten während eines Jahres anzufertigen, und bei jedem Todesfall anzugeben, ob und wie weit sie durch den Alkohol herbeigeführt worden seien. Aus den Antworten wurde festgestellt, daß nach Ansicht der Ärzte ein Drittel der Todesfälle während des Jahres durch völlige Abstinenz hätte verhindert werden können. Nach ganz genauer Berechnung seien 23 Prozent der männlichen und drei Prozent der weiblichen Todesfälle in direkter Weise auf Alkoholgenuß zurückzuführen gewesen. Indem man diese Berechnung mit der Bevölke-

rungsziffer und den übrigen Todesfällen verglich, stellte man fest, daß im Durchschnitt jedes alkoholische Getränk dem Lande einen Verlust von 25 Minuten an Menschenleben verursacht.

Kolales und Provinzielles.

Schierstein, den 17. Dezember 1918.

— Seit gestern nachmittag ist die Besetzung auch unseres Ortes zur Tatsache geworden. Angesichts dessen ist an das Pflichtbewußtsein der Bürgerschaft appelliert und dringend ersucht, zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mit allen Kräften beizutragen. Insbesondere ist auf die Jugend ein scharfes Augenmerk zu richten, damit nicht durch etwaige Dummheitsstreiche für die ganze Gemeinde ein Unheil heraufbeschieden wird, unter dem jeder einzelne von uns zu leiden hätte. Daß solche Fälle möglich sind, zeigt folgende Nachricht: In Queichheim (Platz) wurde ein 12jähriger Schüler einen Feuerwerkskörper unter ein fahrendes Auto mit französischem Militär. Durch die Explosion desselben entstand an dem Auto ein Schaden. Infolge dieses Vorfalls wurde der Gemeinde Queichheim eine Geldbuße auferlegt, zu der jede Familie herangezogen wurde.

— Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß infolge der feindlichen Besetzung unseres Ortes Verzögerungen und Unterbrechungen im Erscheinen unserer Zeitung eintreten. Wir bitten, eintretendenfalls hierauf Rücksicht zu nehmen. Auch machen wir wiederholt darauf aufmerksam, Anzeigen und sonstige Zuschriften bis 6 Uhr abends vor dem Erscheinungstage einzureichen.

— Vorweihnacht. Wie eine Zensurlast ruhen auf den Schultern des deutschen Volkes der Druck der Ereignisse und die Not der Zeit. Weihnachten steht vor der Tür! In diesem Jahre ist in dieses Fest der Verheißung und des Friedens nicht wilder Kriegslärm, diese schrille Dissonanz der christlichen Weihnacht. Aber wir nehmen den Druck und die Not mit in das Fest hinein. Trotzdem, die alle, schöne Weihnachtsfreude wird aus dem Herzen von groß und klein nicht verschwinden können. Wieder werden die alten Weihnachtslieder über dem geschmückten Tannenbaum emporsteigen, und wieder wird unter diesen Liedern das alleherwürdigste „Stille Nacht, heilige Nacht“ am innigsten und heiligsten klingen. Und am Heilabend dieses Jahres werden gerade 100 Jahre verlossen sein, seitdem dieses Weihnachtslied „Stille Nacht“ von dem Vikar Joseph Mohr gedichtet wurde. Der Lehrer Franz Gruber hat um die zum Gemeingut des Volkes gewordenen Verse die süße, vertraute Melodie gesungen und am 24. Dezember 1818 wurde in der St.-Nikolaus-Kirche in Oberndorf an der Salzach das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ von andächtigen Menschen zum ersten Male öffentlich gesungen.

— Es wird darauf hingewiesen, daß Bier und Wein im Sinn der Polizeiverordnung der französischen Besatzungstruppen nicht als Alkohol anzusehen sind.

— Der vom Kriegsamt nach dem Stande vom 1. Januar 1918 neu bearbeiteten Zusammenstellung von Gefechen, Bekannmachungen und Verfügungen der Kriegsrohstoffe nebst deren Nachträgen, Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen ist das 5. Ergänzungsbild nach dem Stande vom 1. November 1918 erschienen. Dieses Ergänzungsbild wird den Bezüglern der Zusammenstellung ohne Anfordern kostenlos nachgeliefert. Sollte die Nachlieferung nicht erfolgen, so ist dasselbe bei der Stelle anzufordern, durch welche die Zusammenstellung bezogen worden ist. Neue Bezüglern können die Zusammenstellung zum Preise von 1 Mk.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

44) (Nachdruck verboten.)

Mit allen Reichen der Freude und des Bedauerns zugleich lauerte sich der Bursche neben seinen Herrn, tausend Fragen an ihn richtend. Wie er dahin gekommen sei? Wer ihn verwundet habe? Die Wundwunden? O, sie sollten es büssen, die nichtswürdigen Schelm! Er würde sie alle niederschlagen.

Während dieses im holländischen Raubervolk vorgebrachten Redeschwall besichtigte der Alte den verletzten Fuß seines Herrn, die geschwollene Stelle sorgfältig untersuchend. „Nun, Daasje“, sagte er, den wackligen Kopf erhebend, „diesmal ist es noch gut abgegangen. Das die Leder Gutes Schutzes hat das Gift nicht durchgelassen. Wenn der Pfeil Euch an einer anderen Stelle getroffen hätte, wäret Ihr jetzt ein toter Mann. Aber diesmal nicht — diesmal nicht!“

„Und der Leopold, Dirk?“ fragte Fanning mit schwachem Lächeln. „Du bist wirklich ein tüchtiger Jäger.“

Der Bursche grinste vergnügt ob dieses Lobes, denn bisher hatte sein Herr ihm in dieser Beziehung sehr wenig zugetraut. „Ja, Daas, die hat es gemerkt, daß der alte Dirk noch zu schießen versteht. Ich will ihr nur flink das Fell abziehen, ehe es dunkel wird. Legt Ihr Euch nur hin und schlaft. Ihr seht hier ganz sicher, und diesmal bleibt Ihr am Leben!“

Fanning wußte, daß Dirk sich zu gut auf derartige Wunden verstand, um sich zu täuschen; er fühlte jetzt auch, daß die Wirkung des Giftes nachgelassen hatte und er demnach nicht sterben würde. Und so versank er bald in tiefen Schlaf, treu behütet von dem alten Dirk. Sein Freund, der weiße Mann, hatte ihn verlassen, ihn mitten in der Wüste einem elenden Tode preisgegeben, während sein Knecht, ein armseliger unwissender Barbar, sich seiner erbarmte und treulich bei ihm Wache hielt, bereit, das eigene Leben für die Sicherheit seines Herrn hinzugeben.

Wahrlich, dieser verachtete Heide hätte dem Engländer, dem Mann der Zivilisation, voll Stolz zurufen können: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen!“

28. Kapitel.

Nemesis.

Der städtische Dampfer „Siberia“ lag am Hafendamm der Kapstadt zur Abfahrt nach England bereit. Auf seinem Verdeck herrschte das in solchen Momenten übliche Gehen und Jagen. Die Reisenden und deren von ihnen Abschied nehmenden Freunde drängten sich in buntem Wirrwarr durcheinander; von allen Seiten wurden Gepäckstücke herbeigeschleppt; schreiende, zappelnde Kinder und aufgeregte Frauen hasteten von einer Seite des Schiffes zur anderen; alle Sprachen der Welt durchschwirten die Luft und dazwischen ertönte das ohrenzerreißende Geräusch der Dampfpeise.

Etwas abseits von der lärmenden Menge befanden sich zwei Damen: eine ältere, sehr würdig aussehende Matrone und ein junges, auffallend hübsches Mädchen.

„Wollen wir nicht lieber in die Kajüte gehen, Violet?“ sagte die ältere Dame. „Ich möchte doch gerne wissen, wie Sie quatiert sind, ehe ich Sie verlasse. Ihr Gepäck ist, glaube ich, auch schon unten.“

„Noch einen Augenblick, liebe Frau Atting!“ bat Violet Abort. „Dort drüben liegt das prächtige Schiff „Mangatira“; das möchte ich mir ansehen. Ob es wohl vor uns abfährt?“

Die gutmütige Matrone wartete geduldig, bis das junge Mädchen seine Schaulust befriedigt hatte, und dann begaben sie sich in die mit großer Behaglichkeit ausgestatteten unteren Räume.

„Hier ist es ruhig!“ bemerkte Violet, als sie die für sie reservierte Kajüte betraten.

„Ruhig wohl, aber schrecklich heiß!“ erwiderte Frau Atting. „Ich bin froh, daß ich die Reise nicht zu machen brauche. Die See habe ich nie vertragen können.“

„Ach, man gewöhnt sich daran.“ warf Violet in leichtem Ton hin.

„Nun, hoffentlich haben Sie eine gute Ueberfahrt.“ meinte die alte Dame, deren Blick mit sichtlichem Wohlgefallen auf der blühenden Gestalt des jungen Mädchens ruhte. „Schreiben Sie nur ja, wenn Sie glücklich angekommen sein werden. Vielleicht Christoph Eistrit wird sich freuen, zu hören, daß Sie ganz und heil zu Ihrer Mutter zurückgekehrt sind.“

Violet versprach dies gern, aber es huschte dabei wie

ein leises Bedauern über ihr hübsches Gesichtchen. Sie hatte ihre Begleiterin, eine entfernte Verwandte, selbst, bei der sie einige Tage geblieben, die die „Siberia“ reisefertig war, wirklich lieb gewonnen, und es tat ihr fast leid, daß sie im Begriff stand, die abnungstose Greisin zu hintergehen. Aber dennoch — nicht um die Welt wäre sie jetzt von ihrem beabsichtigten Vorhaben zurückgetreten.

„Ach, beste Frau Atting“, sagte sie plötzlich, „ich sehe eben, es fehlt mir noch eine Reisetasche. Können Sie, bitte, einen Augenblick verbleiben und um meine Sachen achten, damit niemand, ich hier einnistet. Ich komme gleich wieder.“ Und ehe die alte Dame etwas erwidern konnte, war Violet leichtfüßig aus der Verdeck geeilt. Gleich darauf erscholl die Schiffsglocke zum Zeichen, daß alle diejenigen, die nicht mitreisten, sich ans Land zurückzubegaben hätten.

„Mein Gott, wo bleibt das Mädchen?“ dachte die ängstliche Frau Atting. „Man wird mich auf die See entführen. Schrecklich!“ Sie wartete mit febrilistischer Ungeduld, doch als die Zeit verstrich und das zweite und schließlich das dritte, letzte Signal ertönte, flüchtete sie so schnell, wie es vermochte, auf Deck, unaufhörlich nach Violet rufend. Wenn diese sich nirgends blicken ließ, die bestürzte Matrone fand keine Zeit, sich weiter nach ihr umzusehen, denn die kräftigen Arme eines Matrosen umfassen sie und schoben sie auf die Verbindungsbrücke.

Eine Minute später sah der Schiffskoch in Bewegung. Am Ufer stand eine schreiende, lufelnde Menge, mit ihren Taschentüchern schwenkend und den Abschiedsende eine glückliche Reise wünschend; die Passagiere riefen ein lautes Hohl! Auf Wiedersehen! Die Dampfmaschine mischte sich mit donnerndem Getöse in den wirren Lärm.

Ganz betäubt stand die arme Frau Atting am Ufer. Was war nur aus Violet Abort geworden? Konnte ihr ein Unglück zugestoßen sein? Nein, das schien nicht denkbar. Sie hatte sich jedenfalls in dem Wirrwarr verfehlt und das junge Mädchen sah wohlbehalten in der Kajüte. Mit diesen Gedanken tröstete sich die alte Dame, und dann warf sie im Begleichen noch einen flüchtigen Blick auf den städtischen Dampfer „Mangatira“, der sich nun ebenfalls in Bewegung setzte, um seine Fahrt über den Ozean anzutreten, nur war sein Ziel nicht das englische Gestade, sondern die amerikanische Küste. (Fortsetzung folgt.)

(einschl. der Ergänzungsbilder) von der zuständigen Kriegsamtsstelle, mit Ausnahme von Weh. Düsseldorf und den Kriegsamtsstellen, erhalten.

Wie man ein Paket nicht verpacken soll, weiß ein Postbeamter recht deutlich darzustellen. Seine Ratsschlüsse zur Warnung wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Er schreibt: Nimm einen alten Karton, der schon sechsmal die Reise zwischen Eisenwägen und Unterpostmattenweg gemacht hat, entferne weder die alten Aufschlüsse noch die Postaufgabenummern, packe zunächst eine Wandel Eier hinein, lege darauf einen Hammer von 5 Pfund Schwere, darauf 3 Glühbirnen und ein Glas mit Narmelade, dann ein seidenes Kleid und oben auf zwei Gläser mit Kunsthonig, deren Deckel schlecht schließen. Nimm alten, mehrmals zusammengeknüllten Papierbindfaden und umschüre den Karton vorsichtig einmal längs und einmal in die Quere. Mache einen Brei aus Schleimstoffe und Wasser und klebe damit die Adresse auf das Paket, und zwar über eine der alten Aufschlüsse, und trage es schnellig, ohne den Bindfaden zu berühren, zur Post. Beeile dich, weil der Brei, mit dem du die Aufschrift auf das Paket geklebt hast, sonst ins Wasser trocknet und die Aufschrift, bevor du das Postamt erreichst, abplatzt. Sollte die Postausbesserin, die dir das Paket abnimmt, ein bedenkliches Gesicht aufsetzen, so behaupte mit Nachdruck, daß der Karton äußerst widerstandsfähig sei und keinerlei zerbrechliche Sachen enthalte. Nach drei Tagen wird dir der Paketbesteller ein Paket überbringen, für das du 30 Pfennig Verpackungslohn zu zahlen hast. Beim Öffnen wirst du dir über den Inhalt des Pakets nicht klar. Außer einem großen Lappen, dessen Struktur nicht festzustellen ist, einigen Eierhäuten und Glasplittern findest du aus einer Masse, die dem Straßenmatsch im Februar ähnelt, noch einen Hammer von fünf Pfund Schwere heraus. Allmählich dämmert es bei dir. Du gehst zur Post und machst einen Mordesand. Nachdem festgestellt ist, daß es sich um dein Paket, das du vor drei Tagen abgeschickt hast, handelt, behauptest du, dein Paket wäre vorzüglich verpackt und mit bestem Hanfbindfaden (Friedensware) umschürt gewesen, aber bei der Post ginge man eben unverantwortlich mit den Paketen um. In deinen Bekanntenkreisen aber schimpfst du fleißig auf die Post.

Vorgang den ordnungsmäßig Entlassenen! Um die Truppen bei den Jahren zu halten und die ordnungsmäßige Entlassung zu begünstigen, fordert das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilisierung auf Vorschlag der Obersten Heeresleitung dazu auf, daß ordnungsmäßig Entlassene bei der Anstellung in Staatsbetrieben und in weitgehendstem Umfang auch bei Anstellung in Privatbetrieben den nicht ordnungsmäßig Entlassenen unbedingt vorgezogen werden.

Nichtentlassene deutsche Heeresangehörige dürfen sich zu Urlaubsreisen in die neutrale Zone nur dann begeben, wenn sie vorher entwaffnet worden sind und wenn ihre Familie innerhalb der neutralen Zone wohnhaft ist. Nach den neuesten Bestimmungen über den Zug Spaß-Berlin dürfen in Herbsthal, Nachen und Köln deutsche Offiziere und Beamte, die in besonderer Mission reisen, mit besonderen Pässen ein- und aussteigen.

Erneute Einschränkung des Personenverkehrs. Eine neue starke Einschränkung des Personenverkehrs ist für diese Woche zu erwarten. Die Demobilisierung, Beförderung von Lebensmitteln und die Ablieferung der 150 000 Eisenbahnwagen haben die neueste, recht unliebsame Maßnahme bewirkt.

Hundholzsalinität. Der Verein deutscher Hundholzfabrikanten macht darauf aufmerksam, daß die Hundholzindustrie noch immer unter großen Schwierigkeiten in der Beschaffung ihres Rohmaterials zu leiden hat. Besonders empfindlich ist der Mangel brauchbaren Paraffins, das durch die undefinierbare schwarze Schmiere nicht ersetzt werden kann, die derzeit zur Verfügung steht. Sie dringt in das Holz nicht ein, so daß die Hundköpfe nicht haften und die Klagen über schlechte Qualität kein Ende nehmen. Die Schuld liegt nicht am Fabrikanten, sondern in den Verhältnissen, vor deren Besserung auf ein einwandfreies Fabrikat leider nicht gerechnet werden kann.

Lederbeschlagnahme. Nach einer telegraphischen Mitteilung der Kriegsstoffabteilung des Kriegsamtes Berlin sind in den besetzten Gebieten die Beschlagnahmebestimmungen für Leder, Häute und Felle aufgehoben. Die Höchstpreise bleiben bestehen. In der neutralen Zone bleiben alle Bestimmungen bestehen; auch bezüglich der Treibriemen bleiben in der neutralen Zone die seither geltenden Bestimmungen in Kraft.

In dem Bericht über die am Samstag, den 7. Dezember 1918 in Biedrich Hallaafundene öffentliche Versammlung der deutschdemokratischen Partei ist in das Schlusswort des Vorsitzenden Rühl bezgl. des Zusammenschlusses der nationalliberalen und deutschdemokratischen Partei der Schlusssatz der auf dem Landesparlament Nassau-Frankfurt gefassten Resolution, die an jenem Abend der Ortsgruppe Biedrich noch unbekannt war, irrtümlicher Weise aufgenommen worden. Zur Klärung: Der Vorsitzende Rühl begrüßt den Zusammenschluss aller Demokraten, unabhängig ob sie von rechts oder links kommen. Für die öffentliche Betätigung und Vertretung der deutschdemokratischen Partei können jedoch nur Männer und Frauen in Frage kommen, die durch ihre frühere politische Betätigung nach Außen nicht vorbelastet sind.

Zur Besetzung der Stadt Wiesbaden. Am Sonntag fand hier auf dem Schloßplatz eine große Truppenschau der in Wiesbaden untergebrachten französischen Besatzung statt, die mit einer Parade des 8. Infanterieregiments, der Artillerie und der Kavallerie vor dem das Armeekorps kommandierenden General Recombe abschloß. Nach Schluß der Truppenschau empfing der kommandierende General Recombe die hiesigen Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden.

Auf die Begrüßung durch den Regierungspräsidenten Dr. v. Meißler und Oberbürgermeister Gläffing antwortete General Recombe darauf mit folgender Ansprache:

Herr Regierungspräsident!

Herr Oberbürgermeister!

Im Namen des siegreichen Frankreichs übernehme ich von heute ab die Macht über den Brückenkopf von Mainz und die Oberleitung des damit verbundenen Verwaltungsbereiches.

Ich nehme Kenntnis der Gefühle achtungsvoller Ehrerbietung und Loyalität, die Sie eben geäußert haben. Diese werden die Grundlage unserer künftigen Beziehungen bilden.

Ich will von vornherein Ihnen meine Absichten betreffs der Inkraftsetzung der Regierungsform im Teile der Provinz Hessen-Nassau, der von unseren Truppen besetzt ist, und in der Stadt Wiesbaden klarlegen.

Der ungerechte Krieg, den uns Deutschland aufgebürdet hat, die barbarische Art und Weise, in welcher derselbe seitens Deutschlands geführt wurde, würde uns das Recht erteilen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und diese Vergeltung rechtfertigen. Und diese Vergeltung befürchten Sie.

Sie brauchen sich aber nicht vor einem solchen Benehmen unsererseits zu fürchten. Es würde unserer Gesellschaft, unseres Stammes, unserer Vorfahren, unserer Vergangenheit unwürdig sein.

Wir sind hierher mit der festen Absicht gekommen, Eigentum und Menschen zu achten, aber nicht deslo weniger entschlossen, Ordnung, also auf das entschiedenste geordnete Zustände aufrecht zu erhalten. Es fehlt mir weder an Willen noch an Mitteln, um diese Ordnung zu verbürgen, aber um diese mir auferlegte Aufgabe zu erfüllen, rechne ich hauptsächlich auf Ihr Zusammenwirken.

Das Interesse der Provinz Hessen-Nassau und der Stadt Wiesbaden, falls jegliche andere Betrachtungen ausfallen sollten, erheischt Ihre Beihilfe, um mein Streben loyal zu unterstützen.

Mit dem Vorbehalt, daß die Ordnung nicht gefährdet wird, daß die Sicherheit meiner Truppen nie und nirgends gefährdet wird, daß die Ehrerbietung, die meinen Offizieren als den Machthabenden der französischen Gewalt gebührt, erwiesen wird, verbürge ich, daß unter dem Schutze unserer Waffen die Bevölkerung ihren gewöhnlichen Geschäften nachgehen können und daß das wirtschaftliche Leben der Stadt, welche durch den Krieg so stark gelitten hat und gehemmt wurde, baldigst seinen üblichen Gang wieder aufnehmen können.

Ich rechne vollkommen auf Sie, um dieses Ziel zu erreichen.

Nach dem Empfang defilieren die Truppen vor dem Hochkommandierenden und seinem Stabe.

Um Arbeit und Verkehr nicht zu behindern, haben die französischen Besatzungsbehörden gestattet, daß bis zum Erlaß einer diesbezüglichen Verordnung der Verkehr mit den Vororten ungehindert stattfinden kann.

Handwerkskammer Wiesbaden.

An das metallverarbeitende Handwerk.

Die erstmalige Zuweisung von Sparmetallen an die Handwerksbetriebe des Regierungsbezirks Wiesbaden für den Monat Dezember erfolgt mit Rücksicht auf die Dringlichkeit nicht zentral von der Metallberatungs- und Verteilungsstelle für Handwerksbetriebe in Hannover, sondern durch die unterzeichnete Handwerkskammer als Bezirksstelle. Infolgedessen sind uns zur Verteilung im Monat Dezember 1918 folgende Sparmetalle überwiesen:

Kupfer,
Zinn,
Blei,
Zink,
Weißblech.

Es ist nur das Klempner-, Installateur- und Kupfer- Schmiedehandwerk berechtigt worden.

Hinsichtlich des Metallbedarfs der Elektroinstallateure, Optiker, Graveure, Ziseleure, Uhrmacher ergeht besondere Bekanntmachung, weil diese Handwerker besondere Metallverarbeitungsstellen angeschlossen sind und infolgedessen der Versorgung durch die Metallberatungsstelle für Handwerksbetriebe nicht unterliegen. In besonders dringenden Fällen können jedoch aus den eben vorliegenden Mengen der Elektroinstallateure, Optiker, Graveure, Ziseleure, Uhrmacher mit berücksichtigt werden.

Wir fordern hiernach diejenigen, auf Sparmetalle angewiesenen Handwerksbetriebe, die es noch nicht getan haben, in ihrem eigenen Interesse dringend auf, ihren Bedarf zum Zwecke der Zuteilung der genannten Rohstoffe bei der unterzeichneten Handwerkskammer umgehend anzumelden.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1918.

Die Handwerkskammer:

Der Vorsitzende:
Carlsens.

Der Syndikus:
Schroeder.

Vermischtes.

Kronprinz Rupprecht von Bayern gegen Ludendorff. Kronprinz Rupprecht von Bayern hält sich, laut „Bayr. Kurier“, in Bayern auf einem ungenannten Schloß auf. Das Blatt macht verschiedene interessante Angaben. Im Jahre 1916 soll Kronprinz Rupprecht entschieden für einen Friedensschluß eingetreten sein. Mit besonderem Nachdruck soll er weiter im Jahre 1918 die Annahme eines Friedens, mit der Begründung erhebt haben, daß der Augenblick, in dem unsere

Truppen im Osten frei würden, als besonders günstig anzusehen sei. Diese Anschauung habe Kronprinz Rupprecht auch in einer Denkschrift an den Reichskanzler vertreten. Auch beim Kaiser sei er dringlich vorgebracht worden. Die Antwort sei ihm auf dem Umweg über die Oberste Heeresleitung zugegangen. Stand militärisch Kronprinz Rupprecht schon vorher zur Auffassung der Obersten Heeresleitung, besonders zu Ludendorff, im Widerspruch, so verschärfte sich dieser Zustand jetzt immer mehr. Zu einem scharfen Konflikt kam es im letzten Frühjahr. Kronprinz Rupprecht stand bei seinem Vormarsch gegen Amiens vor der Vollaufnahme des Durchstoßes, mit dessen Gelingen er bestimmt rechnete und bestimmt rechnen konnte, als die Nachricht von Ludendorff eintraf, daß der Vormarsch einzustellen sei. Ludendorff hatte den Befehl gegeben, daß die Heeresgruppe deutscher Kronprinz wieder anzugreifen habe. Was ihn dazu veranlaßte, sei heute noch unklar. Im Hauptquartier des Kronprinzen Rupprecht schrieb man Ludendorff eine ungeheure Willenskraft zu, die aber durch eine entsprechende Verstandesschwäche nicht ausgeglichen würde. Die Reibungen zwischen dem Kronprinzen Rupprecht und Ludendorff führten dahin, daß alle Beziehungen zwischen dem Kronprinzen und Ludendorff abgebrochen wurden. Noch in den letzten Tagen des Krieges habe Kronprinz Rupprecht es durchgesetzt, daß von einer wahnwitzigen Idee Abstand genommen wurde. Man hatte auf deutscher Seite neue Brandbomben erfunden, von denen jeder Flieger mehrere tausend Stück mit sich führen konnte. Damit wollte man noch kurz vor dem Waffenstillstand Paris beschließen und wenigstens ein Viertel in Brand stecken. Kronprinz Rupprecht sei entschieden dagegen aufgetreten und habe auch beim Reichskanzler Vorstellungen erhoben. Das Ergebnis sei gewesen, daß v. Dintze zu Ludendorff fuhr, und daß die neuen Bomben nur in kleinen Maßstäbe zur Anwendung gelangten.

Schwedischer Humor. Das Gehirn des Dorfsträmers Gustafsson arbeitete mit Hochdruck, während er in seinem Garten schufterte und schwitzte. In seinem Laden hatte nämlich ein Mann eine falsche Krone eingewechselt. Nun grübelte er, wie er den Schaden am besten wieder wett machen könne. „Hallo!“ rief er, als der Bagabund der Gemeinde vorbeikam. „Wilst du nicht in Karlsons Laden gehen und für zehn Dore Schnupftabak kaufen? Den Tabak kannst du behalten, aber die neunzig Dore will ich haben.“ „Laden, der gerade nichts zu tun hatte, tat ihm den Gefallen. Er ließ mit der falschen Krone fort und kam sehr schnell mit Schnupftabak und Wechselgeld wieder.“ „Ah, schon zurück?“ sagte Gustafsson. „Das nennt man schnelle Erledigung.“ — „Ja, Herr Gustafsson, ich war in Ihrem eigenen Laden, das war näher!“

Heeresstärken im Kriege. Nach dem Londoner „Daily Express“ brachten es die verschiedenen Nationen im Kriege auf folgende Heeresstärken:

England	8 000 000 Mann
Frankreich	6 500 000
Deutschland	12 000 000
Oesterreich	6 000 000
Amerika	2 000 000
Rußland	10 000 000
Italien	3 500 000
Türkei	1 000 000
Serbien	500 000
Griechenland	300 000
Belgien	500 000
Rumänien	500 000

Der Nobelpreis. Das Nobelfomitee fand nach einer Meldung aus Christiania, keinen Anlaß, den vorgeschlagenen Kandidaten den Nobelpreis für das Jahr 1918 zu erteilen. Der Preisbetrag bleibt deshalb den Stiftungsregeln gemäß für nächstes Jahr vorbehalten.

Zwei Verbote. In einer regnerischen Nacht hatte, so erzählt der Pariser „Excelsior“, ein einiamei Reisender auf einem kleinen Bahnhof den Zug verfehlt. Er begab sich in den Wartesaal und schloß sich an, um sich die Zeit etwas zu vertreiben, eine Zigarette zu rauchen. Schon stürzte ein Beamter auf ihn zu, der mit drohend erhobenem Zeigefinger auf ein Plakat hinwies, das über dem Kamin angebracht war: „Rauchen verboten.“ „Ach nehme an“, sagte der Reisende, „daß dieses Verbot nicht so ganz streng befolgt wird?“ „In der Tat, mein Herr“, erwiderte der Beamte, „es wird auch nicht mehr befolgt, wie dieses andere da.“ Und damit zeigte er auf ein zweites Plakat, das nicht weit von dem ersten an der Wand hing: „Es ist den Beamten verboten, ein Trinkgeld zu nehmen.“ Man braucht kaum noch hinzuzufügen, daß diese beiden Verbote — gleichermäßen übertreten werden.

Stille Nacht, heilige Nacht. Mag auch auf dem ganzen deutschen Vaterlande der Eindruck der Ereignisse und die Not der Zeit lasten, die schöne alte Weihnachtsfreude werden sie nicht aus den Herzen von groß und klein verschwinden können. Wieder werden die alten Weihnachtslieder über den geschmückten Tannenbaum emporsteigen und wieder wird unter diesen Liedern das altbewährte „Stille Nacht, heilige Nacht“ am innigsten und hellsten klingen. Und am Heiligabend dieses Jahres werden gerade 100 Jahre verflossen sein, seitdem dieses Weibchen „Stille Nacht“ von dem Jesuiten Josef Mohr gedichtet wurde. Der Lehrer Franz Gruber hat um die zum Gemeingut des Volkes gewordenen Worte die süße, vertraute Melodie geschaffen, und am 24. Dezember 1818 wurde in der St. Nikolaus-Kirche in Oberndorf an der Salzach das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ von anhänglichen Menschen zum ersten Male öffentlich gesungen.

Eine künstliche Nase. In der Gesellschaft der Ärzte in Wien hat jüngst H. v. Kraus einen Mann mit einer Kunstnase aus Gelatine vorgestellt, die sich durch täuschende Naturähnlichkeit und andere Vorträge auszeichnet. Die Nase war durch eine Explosionspatrone zerstört, das knorpelige und das knöchelige Nasengewebe waren schwer beschädigt worden, die Nasenhöhle war eröffnet, die Scheidewand verloren gegangen, die rechte Nasenhälfte dagegen erhalten geblieben. Nach einer plastischen Operation wurde eine Kunstnase aus Gelatine

Неправителен.